

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **15 (1893)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünftehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franco per Jahr " 8 30

Alle Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
 Frau Elise Honegger.

Bureau:
 Winkelriedstrasse 31
 Zeltweg.

St. Gallen

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
 „Koch- & Haushaltungsschule“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 23. April.

Inhalt: April. — Die schweizerische Frau. — Die Handwebindustrie. — Weibliche Konkurrenz. — Wen trifft's. — Spas und Späsin. — Was Frauen thun. — Weibliche Fortbildung. — Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Feuilleton: Eine Lehrerin. — Beilage: Briefkasten. — Neues vom Büchermarkt. — Inserate.

April.

April, das ist die schlimme Zeit,
 Da hält der Schnitter sich bereit,
 Er naht im Frühlingsbrausen
 Und sprengt landauf, landab im Nu;
 Der Kranke drückt die Augen zu,
 Hört er die Sichel saufen.

Auf seinen Spuren, die sich ziehn
 Durch Berg und Thal, die Veilchen blühen,
 Schneeglöcklein kommt ins Läuten!
 Was anders mag Schneeglöckleins Pracht
 — Sie blüht und stirbt vom Tag zur Nacht —
 Als frühen Tod bedeuten.

April, das ist die schlimme Zeit,
 Da glänzt Natur, vom Schnee befreit,
 In jungfräulichem Prangen.
 Es schaut das Herz verwundert drein
 Und läßt vom Frühlingssonnenschein
 Im goldnen Netz sich fangen.

Die Winde brausen thatenstark,
 Den Tannen rütteln sie am Mark,
 Lust fliegt mit Leid von dannen.
 Wo junge Liebe sprießt empor,
 Da weht ein Stücklein Trauerflor,
 Drauf Silberthränen rannen.

April, das ist die schlimme Zeit!
 Drum, Menschenherz, halt dich bereit:
 Noch gehl's um ein Verlieren!
 Kommt erst der Mai im Siegeslauf,
 Hält ihn kein Sturm und Wetter auf,
 Dann magst du jubulieren!

Alfred Reithen.

Die schweizerische Frau.

Bekannt ist die Geschichte von jenem Engländer, der in dem Hotel einer Stadt einen rothaarigen Hausknecht fand und in sein Tagebuch eintrug, daß alle Bewohner der Stadt rote Haare besäßen. Wehlich ist es einem Mitarbeiter des „Figaro“, der großen Pariser Boulevardzeitung gegangen, welcher den echt welsch-schweizerischen Namen „Dumur“ trägt. Derselbe veröffentlicht einen langen Artikel über die „Schweizerischen Frauen“, und lassen wir denselben im Auszuge folgen, indem wir es dem verehrlichen Leser überlassen, die nötigen Kommentarien selbst zu machen.)*

„Die Genferin lebt auf einem großen Fuße, ist selten grazios, wenig artig und von echt calvinistischer Strenge; die Bernerin ist stolz, von starken Hüften und vollem Büien, feierlich und wie aus Marmor gehauen; ländlich-sittlich ist die Hirtin von Appenzell, einfach und fleißig die Stickerin von St. Gallen; von hartem Holze, kühn und frei, die Tochter von Schwyz; wie die wilden Gebirge ihres Landes die Kinder von Uri und Unterwalden; die Neuenburgerin pflegt intelligent, aber präntios zu sein; die Baslerin stolz auf ihr altes Bürgertum, behäbig, aber auch ein wenig progend; die Waadtländerin schwerfällig, aber wohlwollend und „sans façon“; die Tessinerin ausgelassen, mit glänzendem Auge und vertrodner Haut: kurz, man findet in der Schweiz so viel Typen, als es Kantone gibt.

Zu der physischen und moralischen Verschiedenheit kommt die Verschiedenheit der Sprache. Die Deutschschweizerin des Oberlandes hat Mühe, diejenige von Trogen oder Herisau zu verstehen, die Luganerin, mit ihrem fast reinen Italienisch, kann sich mit der benachbarten Bündnerin nicht verständ-

*) Es liegt auf der Hand, daß diese köstliche Leistung des „Figaro“ eine Blüte des französischen Jollkrieges ist. Die patriotische Gesinnung der Schweizerfrauen hat dafür gejorgt, daß die französischen Erzeugnisse in Toiletten- und Modestücken zum größten Teil durch solche anderer Provenienz ersetzt wurden. Weil Paris für dieses Jahr bezüglich Toilette nicht tonangebend ist — ist die Schweizerfrau in der Mode um 10 Jahre zurück! — Wenn „Figaro“ der Schweizerfrau auch den nötigen „Geist“ abspricht, so besitzt sie doch genug Verstand und Mutterwitz, um die französischerseits von ihr entworfenen Zeichnung mit Dumur zu betrachten und sie als das anzusehen, was sie wirklich ist — ein Ausfluß von wirtschaftlich übler Laune.

digen. Die Genferin spricht zwar französisch, aber durch die Nase, und wagt ihren doch ziemlich großen Mund nicht aufzuthun; die Waadtländerin singt dagegen und zieht alles in die Breite und Länge, indem sie lächerlicherweise die Anfänge der Worte stark accentuiert.

Nichtsdestoweniger läßt sich ein allgemeiner schweizerischer Frauentypus erkennen. In physischer Hinsicht ist die Schweizerin nicht hübsch zu nennen, aber sie ist immerhin ein ganz nettes Kind. Stark und fest, gesund und robust ist sie die Repräsentantin der gewaltigen Alpen, des weidenreichen Jura; ihre Knochen sind dick, ihre Sehnen und Muskeln solide, der Kumpf ist groß, die Hüften sind entwickelt, die Taille entbehrt der Eleganz und die Beine sind zu kurz. Selten schlank, niemals grazios, weiß sie ihren Kopf nicht zu tragen, und der unbeugsame Hals ist ohne jede elegante Bewegung, so daß er nicht mit dem eines Schwanes verglichen werden kann. Nichts hat sie von diesem eleganten Tiere, nichts von einer Gazelle, noch weniger von einem Adler, sondern sie erinnert vielmehr an eine friedlich-sanfte, buntgeschedte Kuh, mit glatter Stirne und starren, großen Augen, die nichts zu erregen vermag. Sie ist zwar sanguinisch, leidet aber niemals an Nerven, vermutlich da sie keine hat; sie liebt keineswegs extravagante Farben, kleidet sich mit Bescheidenheit, ist aber in der Mode stets um 10 Jahre zurück.

Die Schweizerin ist indifferent und kennt weder Krisen der Niedergeschlagenheit und Melancholie, noch die der Erregung, niemals kann sie sich zum Enthusiasmus versteigen. Glücklicherweise ist sie nicht kokett, da ihr die Grazie dazu fehlt; leicht wird sie stolz und gehört sie vornehmer Familie an, so artet das leicht in Herrschsucht und Verachtung anderer aus; sie ist zurückhaltend, weniger aus Taktgefühl, als aus Kälte und Unhöflichkeit; ob protestantisch oder katholisch, sie ist bigott, aber ohne Heuchelei. Leider artet diese Frömmigkeit häufig in Intoleranz aus, weshalb in keinem Lande mehr Sekten zu finden sind, als in der Schweiz.

Aber praktisch ist die schweizerische Hausfrau. Sparfamkeit und ihr Heimwesen vor allem; sie kauft und feilscht selbst auf dem Markte, rührt und regt von morgens früh bis abends spät die Hände und selbst wenn sie nachmittags eine Visite macht, nimmt sie ihren Strickstrumpf oder einen zu stichenden Hauschuh mit sich und die Unterhaltung dreht sich ledig-

lich um den Haushalt. Außer Latein und Griechisch lernt sie auf der Mädchenschule alles, was der Mann auf der Knabenchule gelernt hat; doch ist sie zu praktisch, um trotz ihres großen Wissens pedantisch zu werden. Es ist wahr, daß ein so erzogenes Weib bei ihren natürlichen Anlagen durchaus profaisch werden muß, daß der Schweizerin Grazie, Geist und Romantik abgeht; aber wer ein ruhiges Heim wünscht, tabellose Wäsche, gutgefochte Braten in der Schüssel, wer keine frivolen Reden, keine Modetorheiten zc. wünscht, wirkliches Glück dem Flitterglanze der Poesie des Weibes vorzieht, der hole sich eine Frau aus der Schweiz!

Die Handschuhindustrie.

Wir wollen hier einmal nur der Fabrikation der schwarzen Handschuhe nachgehen. Dazu verwendet man alle Felle, deren frühere Träger an Ausschlag, Pocken oder dergleichen gelitten haben, da diese Krankheiten auf dem Felle Narben hinterlassen, die es verbieten, dieselben hell zu färben. Nach dem Färben werden die Felle wieder ausgelesen und zwar ein Teil zur Herstellung der eigentlichen Glacés, der andere Teil zur Verfertigung der sogenannten „schwedischen Handschuhe“, die eigentlich nichts anderes sind als Glacés, deren rauhe Seite nach außen getragen wird. Jetzt werden die Felle der Größe nach sortiert, und dann in die Hände der Zuschneider zu gelangen. Zuerst werden die Felle noch der „Dolage“ unterworfen, einem höchst mühsamen Geschäft. Es werden nämlich nun mit einem äußerst scharfen Instrumente alle Unebenheiten, Verdickungen, Knoten u. s. w. weggeschnitten oder geschabt, um dem Felle möglichsie Feinheit und Elastizität zu verleihen. Es ist dieses eine sehr delikate Arbeit und darf man sich daher nicht wundern, wenn eine zwei- und mehrjährige Lehrzeit dazu notwendig ist. Zu den „schwedischen Handschuhen“ nimmt man meist die Felle südamerikanischer Zirkeln, da diese wegen den von den Dornen der Pampas herrührenden Narben zu Glacés nicht verwendbar, andererseits aber wegen der größeren Abhärtung jener Tiere zäher und elastischer sind. Ist die „Dolage“ vollendet, so folgt die „Dépeçage“, d. h. das Ausrecken der Felle nach Länge und Breite, um sie auf ihre Geschmeidigkeit zu prüfen. Hieran reiht sich die „Etavillonnage“, wobei die in entsprechende Vierecke geschnittenen Felle auf ein Kartonmodell, das eine flache Hand darstellt, aufgelegt werden. Früher mußte nun der Zuschneider auch noch die Felle nach den Umrissen jenes Kalibers mit der Hand nachschneiden. Heute versieht diese Arbeit eine Maschine, die einzige, die bisher in den Dienst der Handschuhfabrikation Aufnahme gefunden hat. Dieselbe, von Kavier erfunden, ermöglicht es, mit einemmal 5—6 Felle zuzuschneiden und hat ihrem Erfinder ein Denkmal in Grenoble eingetragen.

Nun sind die Handschuhe bereit, um in die Hände der Näherinnen zu gelangen. Sie werden in große Kisten gepackt und diese von der Fabrik an die Unternehmer geschickt, die dieselben dann in kleineren Partien an die einzelnen Arbeiterinnen weitergeben. Ein Verkehr zwischen der Fabrik und den Näherinnen direkt findet nicht statt, da die Instandhaltung einiger Hundert kleiner Abrechnungen ersterer zu viel Mühe machen würde. Allerdings geht der Arbeiterin ein Teil ihres Lohnes dabei verloren, doch läßt sich das nicht ändern. Ein großer Teil der Handschuhe wird aber auch in Grenoble selbst genäht und gibt es hier wahre Prachtbauten von Handschuhnähereien, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet.

Ueberraschend für jeden Fremden ist das elegante, ja selbst kokette Aeußere, das alle diese Arbeiterinnen zur Schau tragen und besonders auffallend ist die außerordentliche Zartheit und Weiße der Hände, die oft in grellem Kontrast zu den gewöhnlichen, bisweilen plebejischen Gesichtszügen ihrer Inhaberin stehen. Es ist, als wenn im Laufe der Generationen die Beschäftigung mit der feinen, weichen Lederarbeit einen Einfluß auch auf die Beschaffenheit der

Hände dieser Arbeiter und Arbeiterinnen ausgeübt hätte, die ursprünglich doch auch nur gewöhnliche Bauern gewesen waren. Jede Arbeiterin sitzt vor einer kleinen, mit Dampf getriebenen Nähmaschine, die es ihr ermöglicht, alle Nähte, die überhaupt an einem Handschuh vorkommen, auszuführen. Zur Herstellung eines Dutzends Handschuhe mit 4 Knöpfen rechnet man auf die Näharbeit 12 Stunden und ebensoviel erfordert für diese Anzahl die Arbeit des Zuschneiders, so daß also ein einziges Paar Handschuhe, das durch eine solche Anzahl von Händen passieren muß, die Zeitdauer von 2 Stunden Handarbeit erfordert.

Damit ist aber der Handschuh noch keineswegs verhandsfähig geworden. Nachdem die Arbeiterinnen die fertigen Handschuhe abgeliefert, werden dieselben Stück für Stück mit dem Handschuhspanner auf die Haltbarkeit der Nähte probiert, dann werden sie im Innern der Handfläche mit dem Stempel des Geschäftshauses, für das sie gefertigt wurden, versehen, darauf werden alle fleckigen und schadhafte Handschuhe ansortiert und nun erfolgt erst das Patentieren für den Verkauf; kurz, bis zu diesem Punkte geht jedes vom Gerber gelieferte Fell durch mindestens 200 Hände. Und fragt man nun nach dem Preise eines so mühsam hergestellten Paares Handschuhe, so muß man über die Billigkeit derselben staunen. Grenoble fabriziert nur Luxusware und doch berechnet man ein Dutzend durchschnittlich nur mit 31—36 Fr., wobei die Preise für die mindeste Qualität und die beste zwischen 16 und 60 Fr. schwanken. Die geringeren Sorten werden besonders in Vigan und Milhau fabriziert.

Wie schon gesagt, sind die Lohnverhältnisse in dieser Industrie für den Arbeiter vorteilhafter als sonst in anderen Industrien Frankreichs. Der männliche Arbeiter verdient täglich 5 Fr., die Frau 2 bis 3. 50 und alle werden nach Stückarbeit bezahlt. Daneben gibt es auch für Angestellte, wie die „Trieurs de peau“, die die Felle auf ihre Güte zu untersuchen haben, mit 1800 Fr., die „Dresseurs“ oder Zurechter und Vorarbeiter mit 4000 Fr.

Wenn nun auch in dem letzten Jahrzehnt besonders Belgien und Deutschland Anstrengungen gemacht haben, um mit Grenoble zu konkurrieren, so ist dieser Versuch bisher für feinere Ware noch gänzlich fehlgeschlagen, besonders da die Handschuhfabrikanten Grenobles angefangen, mehr Rücksicht auf die Wünsche ihres Publikums zu nehmen, die oft allerdings von nichts weniger, denn einem guten Geschmacke zeugen. So liebt man in Süd-Amerika, Buenos Ayres, namentlich blutrote oder apfelgrüne lange Handschuhe mit 18 Knöpfen, bei deren Anblick jeder gutgebildete Hund auf dem Boulevard Montmartre in Paris mit eingezogenem Schweif davonlaufen würde.

Der Hauptlichpunkt in der Schilderung dieser Industrie ist aber der, daß innerhalb dieses Geschäftszweiges volle Harmonie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herrscht, da eben anständige Löhne gezahlt werden und noch nie ist es in dem Tale der Fiere unter diesen Arbeitern zu einem Auslande gekommen und hoffentlich kommt es auch nie dazu.

Weibliche Konkurrenz.

Der Kampf der Männer gegen die weibliche Konkurrenz auf allen Gebieten muß wohl von allen unbefangenen Urteilernden als der Ausfluß von Ungerechtigkeit und Brotneid angesehen werden, denn die Frau hat von Natur aus als Mensch ganz dieselbe Geisteszuberechnung wie der Mann. Nichtsdestoweniger hat aber auch der Standpunkt derjenigen ihre Berechnung, welche die Konkurrenz des weiblichen Geschlechtes als ein Unglück für die Gesamtheit ansehen. Das Angebot weiblicher Arbeitskräfte wird vielfach benutzt, um die Löhne im ganzen herabzudrücken und dieser Gefahr nach Kräften zu begegnen, ist eine Pflicht, die nicht umgangen werden darf. Als Beispiel meldet das „Münchener Fremdenblatt“, daß in einem dortigen Geschäft eine junge Dame um eine Stellung als

Comptoiristin nachfragte; sie erhielt den Bescheid, eine solche Stelle sei um den monatlichen Gehalt von — 15 Mark frei. Das Blatt meint: „Leider gibt es noch genug gut situierte Bürger, die ihre Töchter mit solchem Gehalt in ein Geschäft geben, um dann ein Dienstmädchen für ihre Hausarbeit einzustellen. Daß dadurch die Geschäftsinhaber zu solchen Angeboten verleitet werden, ist begreiflich. Wie aber dabei Mädchen, die keinen Zuschuß von Eltern oder Verwandten beziehen, durchkommen, mag sich jeder selbst ausmalen.“

Das einzig Richtige in dieser Sache ist, der Frau ungehemmt jede Arbeit zu gestatten, die sie zu leisten im Stande ist, dann aber dafür zu sorgen, daß die Bestrebungen beider Geschlechter solidarisch verbunden werden, daß solche Unterbietungen in keinem Falle mehr stattfinden können.

Wen trifft's?

Der Prüfung an einer höheren Mädchenschule wohnten unter einer großen Menge von Anwesenden zum Anhören des Gesanges auch zwei Frauen aus dem Arbeiterstande bei. Eine zeigte der andern von weitem ihre Tochter, aber von Mutterfreude und berechtigtem Mutterstolz war nicht viel zu spüren: „Dort sitzt sie“, sagte sie mit eigentümlichem Tone. „Groß und stark und hübsch wäre das Mädchen und sie steht in den Kleidern hinter den vornehmsten nicht zurück; aber ich kann keine Freude haben an ihr. Sie verlangt tagtäglich Unsinneses von mir und rührt dabei keine Hand, um mir eine Arbeit abzunehmen, oder mir bei einer solchen zu helfen. Sie befiehlt, als wäre sie die Herrin und ich die Magd. Wenn sie etwas haben will, so fragt sie nicht, ob die Beschaffung möglich sei, oder ob Mutter und Geschwister das ihrige auch haben; ja, sie würde mir die Suppe aus meinem Teller nehmen, damit sie selber nicht zu kurz käme. Ich habe neben diesem Mädchen noch vier Jungen, aber diese miteinander machen mir lange nicht so viel zu schaffen, als die Tochter allein; ich würde gerne noch einmal vier Jungen an dieses Mädchen tauschen.“

Dieser mütterliche Stoßseufzer klingt ungemütlich, er erzählt eine ganze Geschichte. Sollten noch mehr solcher „höherer Töchter“ zu finden sein?

Spah und Spähin.

Auf dem Dache sitzt der Spah,
Und die Spähin sitzt daneben,
Und er spricht zu seinem Spah:
„Küsse mich, mein holdes Leben!“

„Wald nun wird der Kirschbaum blühen,
„Frühlingszeit ist so vergnüglich;
„Ach, wie lieb' ich junges Grün
„Und die Erbsen ganz vorzüglich!“

Spricht die Spähin: „Teurer Mann,
„Denken wir der neuen Pflichten,
„Fangen wir noch heute an,
„Uns ein Nestchen einzurichten!“

Spricht der Spah: „Das Nesterbau'n,
„Gier brüten, Junge füttern
„Und dem Mann den Kopf zu frau'n —
„Liegt den Weibern ob und Müttern.“

Spricht die Spähin: „Du Barbar!
„Soll ich bei der Arbeit schweigen,
„Und du willst nur immerdar
„Zwitschern und herumstibigen?“

Spricht der Spah: „Ich will dich hier
„Mit zwei Worten kurz berichten:
„Für den Spah ist das Blätter,
„Für die Spähin sind die Pflichten!“

Karl Mayer.

Was Frauen thun.

Jahresversammlung der Schweiz. Frauenvereine. Die zur Hebung der Sittlichkeit bestehenden interkantonalen Frauenvereine, sowie der Verein von Freundinnen junger Mädchen werden nun in den Tagen vom 1.—4. Mai ihre Jahresversammlung in Basel abhalten. Neben diversen deutschen und französischen Ansprachen, Berichten, Privatversammlungen zc. sind noch zwei öffentliche Vor-

träge für gemischtes Publikum in der Martinskirche vorgetrieben.

Alle Frauenveranstaltungen, sowie die beiden gemeinsamen Mittageffen finden im Kasino statt. Diejenigen Damen, welche eine schriftliche Arbeit für diese Vereinigungen vorbereiten, werden gebeten, dieselbe beförderlichst an Fräulein Gaumont, Friedensgasse 37, einzuliefern.

Zu Cannes haben sich zwei junge Damen, welche in Monte Carlo 200,000 Fr. verspielt, aus Verzweiflung erschossen. Man fand sie beisammen in einem Bette liegend, die Pistole neben ihnen.

Vor kurzem wurde in der türkischen Ortschaft Prifina durch einen Zufall die Entdeckung gemacht, daß in dem dort garnisierenden 15. Regiment ein junges Mädchen, Namens Hako, seit 3 1/2 Jahren unter dem Namen ihres Bruders Ali Nebişeh diente und durch besonders gute Führung sich auszeichnete. Lieber den im türkischen Heere unerbörten Fall, daß eine „Danum“, eine Frauensperson, jahrelang unverletzt mit Männern zusammengebracht hatte, wurde an den Sultan berichtet. Als dieser erfuhr, daß das junge Mädchen den kühnen Schritt gewagt hatte, wurde an den Sultan berichtet. Als dieser erfuhr, daß das junge Mädchen den kühnen Schritt gewagt hatte, wurde an den Sultan berichtet. Als dieser erfuhr, daß das junge Mädchen den kühnen Schritt gewagt hatte, wurde an den Sultan berichtet. Als dieser erfuhr, daß das junge Mädchen den kühnen Schritt gewagt hatte, wurde an den Sultan berichtet.

Die Trunksucht bei den Frauen macht in Großbritannien immer höhere Fortschritte. In ganz England und Wales betrug die Zahl der wegen Betrunktheit arretierten Weiber im Jahre 1878 5673; im Jahre 1884 stieg sie auf 9451; im letzten Jahre kamen in London allein mehr als 8000 solcher Arrestationen vor, mit 500 Verwehungen gegen das Vorjahr. In der schottischen Stadt Glasgow wurden in diesem Zeitraum nicht weniger als 10,500 Frauen wegen Trunksucht ins Gefängnis geschickt, wovon 45 im 6. bis 45. Mal rückfällig waren. In Irland kennt man eine Frau, welche schon über 700 Male arretiert worden ist. Dublin verzeichnet durchschnittlich jährlich 10,000 Arrestationen von Frauen wegen Trunksucht.

An der Weltausstellung in Chicago wird die **Spezialausstellung der Frauarbeit**, der ein mächtiger Palast gewidmet ist, von originellem Weiz sein, da man eine besondere Schaustellung der Frauenarbeiten auf den bisherigen Weltausstellungen noch nicht unternommen hatte.

Die in Oberdiephach an ihrem 100. Geburtstage kürzlich verlebte Frau **Elisabeth Bachmann** war bis drei Tage vor ihrem Tode noch rüthig und gesund. Dann kühlte sie ihr Ende herannahen und nahm nichts mehr zu sich als kaltes Wasser, erhob sich jedoch jeden Morgen noch selbst vom Bette und erwärmte sich, auf einer Bank vor dem Hause sitzend, an der lieben Sonne. An ihrem letzten Lebensabend verließ sie erst gegen Abend diese Bank, zog sich hinter die Denecke zurück, schlief dabeist ein, wurde von ihren Angehörigen ins Bett gebracht und starb, ohne vorher noch gesprochen zu haben, am Morgen um 1 Uhr. Die erste Stunde ihres Geburtstages war auch ihre Todesstunde. Ihrem Sarge wird ein 70jähriger Sohn folgen, über dessen Ungehorsam sie sich bisweilen zu beklagen hatte.

In Zürich sieht man nun auch weibliche Velofahrer, junge elegante Damen, die mindestens ebenso geschickt auf ihrem Stahlroß sitzen wie ihre männlichen Sportgenossen.

Weibliche Fortbildung.

Bei der kürzlich in Wisshofen erfolgten Lehrlingsprüfung wurden von acht Lehrtöchtern sieben mit Note 1 und eine mit Note 2 bedacht.

In Bern erhielten dieses Frühjahr 92 Lehrerinnen das Patent für den Lehrberuf, 32 aus der städtischen Mädchenschule, 31 vom Seminar Sündelbank, 29 aus der neuen Mädchenschule in Bern.

Die **Haushaltungsschule** in Worb hielt letztes Jahr drei Kurse mit je 22 Teilnehmerinnen ab. Bei einer Einnahme von 14,636 Fr. und einem Ausgabeposten von 12,101 Fr. im letzten Jahr hat die Anstalt ein Vermögen von 5550 Fr.

In **Delsberg** wurden sämtliche 28 Seminaristinnen und von 16 externen Kandidatinnen 15 patentiert.

Fräulein **Elise Schiffmann** und **Emma Schirren** wurden zu Arbeitslehrerinnen an der Sekundarschule Steffisburg gewählt.

29 Teilnehmerinnen am zürcherischen **Arbeitslehrerinnenkurs** 1892/93 erhielten das Wahlfähigkeitszeugnis als Arbeitslehrerinnen an zürcherischen Volksschulen.

An der **Fortbildungsschule für Töchter in Winterthur**, welche während des letzten Winters sich einer außerordentlich großen Frequenz erfreute, sollen zum erstenmale auch im Sommer einige Unterrichtskurse abgehalten werden. Der Besuch dieser Kurse ist wie bisher Töchtern von Winterthur und Umgebung gestattet, welche das 16. Altersjahr zurückgelegt haben und nicht mehr schulpflichtig sind.

Die Kurse werden in Tages- und Abendkursen eingeteilt und umfassen:

1. Das Anfertigen von Kleidern und Konfektion.
2. Das Anfertigen von Kindergarderobe.
3. Das Feinfilzen.
4. Das Maschinennähen.
5. Die französische Sprache.

Bei der **luzernerischen kantonalen Lehrlingsprüfung** erhielten von acht Lehrtöchtern für Fertigkeiten und Berufskenntnis vier die Note „sehr gut“ und vier „gut“. In den Schulkenntnissen (Lesen, Aufsatz, Rechnen, Buchführung und Zeichnen) erhielten sechs die Note „sehr gut“, zwei „gut“.

Kleine Mitteilungen.

In **Willsau** haben zwei arme Knaben in den reichen Korporationswaldungen bürre Lannapfen aufgefunden, um dieselben ihren Eltern als notwendiges Brennmaterial nach Hause zu bringen. Dieselben wurden vom Baumwart ertappt, die betreffenden Sätze entleert und obendrein dem dortigen Statthalteramt vorgelegt. Diese Knaben wurden nun zu sechs Franken Strafe und zu den Kosten verurteilt. Da die Eltern dieser „Fressler“ sehr arm sind und kaum ihr Leben durch Arbeit durchzubringen wissen, so lag es nicht in ihrer Macht, diese Strafe zu bezahlen und so mußten sie zusehen, wie ihre Kinder, die wohl auf ihr Gehetz in den Wald gegangen, abgeführt und ins Gefängnis geworfen wurden. — Wir können uns nicht versagen, dieser Mitteilung ein Gedicht von Julius Hirzberg anzufügen, das gewiß einem jeden einsichtigen und fühlenden Menschenfreund aus der Seele spricht.

Der jugendliche Sträfling.

Vom Kerkerfenster blickst hernieder
Ein blasses Kinderangeht.
Mich rührt die Wehmüt immer wieder,
Die trüb aus jedem Zuge spricht.

„Ich hört' den Knaben gestern weinen
Und wie er trostlos „Mutter“ rief,
Da schnitt der Schmerzschrei des Kleinen
Mir in die Seele, herb und tief.“

Du armes Kind, was du begangen
In leichtem Sinn und raschem Wahne,
War wohl kein sündlich Untertan:
Doch schredlich, was man dir gethan.

Noch schnell dein Setz nur banges Schenke
Nach deiner Mutter trautes Haus;
Du kannst es ahnen nicht, nicht wähen:
Sie schlossen dich vom Glücke aus.

Von jedem reinen, stillen Frieden
Bist du gebannt von heute ab;
Der Kerker, kurz dir jetzt begeben,
„Ich ahn', mein Kind, wird einst dein Grab.“

Du frevelst in jungen Jahren
In kindlich leichem Uebermut;
Du wirst ein Lump in grauen Haaren,
Das ist es, Kind, was man dir thut.

Schon morgen, bist du frei gelassen,
Welchst Du die erlitt'ne Schmach,
Bald wirst Du Gott und Menschen hassen,
Das ist das Urteil, das man sprach.

Betracht' ich deine reinen Züge,
Dann ballt sich mir zur Faust die Hand:
Die fromme Liebe — sie ist Lüge,
Und Wahn Sinn, was Ihr nennt Verstand.

Julius Hirzberg.

In **St. Ursanne** hat ein Franz Clerc die üble Gewohnheit, im Bette zu rauchen, mit dem Leben bequält; am Montag nachts ist derselbe mit der brennenden Pfeife im Munde im Bett eingeschlafen, dieses fing Feuer und Clerc erstickte im Rauch, wie es scheint, ohne vorher zu erwachen.

In **Wohlen** hat sich ein vierjähriges Mädchen in der Küche derart mit heißer Suppe verbrannt, daß es nach zweitägigen fürchterlichen Schmerzen starb.

Die **Polksverretung von Adakama** hat eine Verordnung erlassen, welche bezweckt, dem gesundheitsgefährlichen Cigarettenrauchen ein Ende zu machen. Sie verbietet, Cigaretten zu verkaufen, zu verschenken oder in anderer Weise unter die Leute zu bringen. Im Uebertretungsfalle soll eine Geldstrafe von 10—50 Dollars oder Gefängnisstrafe von nicht weniger als 30 Tagen oder beide Strafen verhängt werden. Durch eine weitere Bestimmung wird das Rauchen von Cigaretten auf der Straße untersagt.

Gemeinnütziges. Der städtische Hilfsverein Bern, Sektion Vänggaß-Brückfeld, verteilte 60 Kilocentner Samenkartoffeln an circa 100 unbemittelte Familien, welche den Nachweis leisten konnten, daß sie Pfanzland gemietet haben und dasselbe gut anwenden werden.

Reinigt die Fingernägel! Viele meinen, die Fingernägel seien giftig. Nein, das ist nicht wahr; aber der unter den Nägeln sitzende Schmutz ist giftig, weil er eine Menge zwar nur kleiner, aber giftiger Pilze beherbergt, die bei Verührungen mit Wunden eine Blutvergiftung herbeiführen können. Bekannt ist auch, daß Verwundungen durch unreinliche Fingernägel nicht leicht heilen. Man Sorge darum bei groß und klein für fleißiges Bescheiden und große Sauberkeit der Fingernägel!

In **Unterlaken geht man mit dem für einen Kurort vom Range Unterlaken** allerdings sehr zeitgemäßen Gedanken um, eine große Badeanstalt mit Schwimmbassin zu erstellen.

Der Deutsch-Amerikaner Hilgard in New-York, ein geborener Pfälzer, hat der deutschen Reichsregierung die Summe von 50,000 Mark zur Verfügung gestellt, um dieselbe für Meistpensionen an Lehrer, Techniker, Gewerbetreibende und Handwerker in Beträgen von je etwa 1800 Mark zum Besuche der Weltausstellung in Chicago zu verwenden.

Eine **interessante Beobachtung** ist im „Bericht der Landarbeitendenquote des deutschen Vereins für Sozialpolitik“ niedergelegt. Es heißt da:

„Die Leistungsfähigkeit der Frauen soll nach ober- und mittelschließlichen Berichten eine relativ erheblich größere sein als die der Männer; es hängt dieser höchst beachtenswerten Umstand mit dem schlechten Nahrungsstande, der sehr viel stärker auf den Nahrungsbedürftigen männlichen Körper wirkt, zusammen. Das ist derselbe Grund, der die Verwendung der halbbarbarischen slawischen und mongolischen Arbeiter begünstigt. Der einheimische Arbeiter ist vollendeter, leistungsfähiger als der fremde. Aber was für den polnischen Arbeiter volle Nahrung heißt, bedeutet für den deutschen ein Nahrungsdefizit, welches seine Leistungsfähigkeit bis unter die des polnischen Zugvogels herabdrückt.“

Dah bei voller Nahrung der deutsche, überhaupt der kulturell höher stehende Arbeiter nicht nur absolut, sondern auch relativ (also über das Plus seines Nahrungsbedarfs hinaus) mehr leistet als der weniger kultivierte, diese Einsicht haben sich erst englische und amerikanische Industrielle angeeignet.

Der Bundesrat wird als Vertreter des Schulwesens nach Chicago entsenden die Herren Schulinspektor Landolt in Neuenstadt und Professor Gunginger in Solothurn.

Der Schweizer Scherztag wird am 19. und 20. Juli in Zürich abgehalten.

Weibliche Ader. Aus Wien schreibt man: „Die Frauenemanzipation hat sich das Seifenbaden der „Naseure“ erkämpft. Zwar sind raflende Frauen, namentlich auf dem Lande, keine Seltenheit; allein ein Anrecht, zum Naseurengewerbe zugelassen zu werden, bezaßen die Angehörigen des weiblichen Geschlechtes nicht. Durch eine Beschwerde ist nun die Angelegenheit in einer für die Frauen günstigen Weise von der Behörde erledigt worden. Noch unter der früheren Genossenschaftsleitung wurde ein Mädchen als Lehrling bei einem Naseur aufgenommen. Als es nun zur Freispredung dieses weiblichen Lehrlings kommen sollte, lehnte es die neue Genossenschaftsleitung ab, aus dem weiblichen Lehrling einen Gehülfin zu machen, im Hinblick darauf, daß es im Naseurgewerbe keine weiblichen Gehülfin gab. Die Angehörigen des Mädchens betraten nun den Beschwerdeweg und die Entscheidung ist getroffen. Es gibt nach dieser neuen Grund, warum Angehörige des weiblichen Geschlechtes nicht Naseurlehrlinge sollten werden können, und da die Beschwerdeführerin ordnungsgemäß aufgegeben worden, sei sie nunmehr auch als Gehülfin freizuspochen. Der befürchtete Weisung wurde entsprochen und die neue Naseurgehülfin praktiziert seit kurzer Zeit in Mariastadt zur vollen Zufriedenheit der Kunden.“

Gefekliche Abschaffung des Kusses. Ein Arzt in Ohio hat dieser Tage den zeitgenössischen Satiriker Stoff zu pikanten Epigrammen gegeben, indem er allen Entsetes aus sanitären Gründen die Abschaffung des Kusses im Gefekeswege verlangte. So heiter auch der Vorschlag einer „Anti-Oskulationsbill“ naturgemäß klingen muß, so wenig Aussicht ein derartiges Amendement auch hätte, eine genug puritanische Parlamentsmajorität zu finden, um durchzubringen, so große Schwierigkeiten hat auch der sanitätspolizeilichen Durchführung einer derartig indiskreten Maßregel in den Weg stellen würden, so darf man doch, nachdem man der burlesken Form des Gegenstandes Bedingung getragen, den praktischen Kern der Sache nicht übersehen. Die beweissträchtigen Argumente werden in der Bekämpfung des Kusses stets wirkungslos bleiben, so oft man es auch wiederholen mag, daß unsere Schleimhäute offene Eingangspforten für allerbhandlontagige Krankheiten abgeben, von der bloßen Grippe angefangen bis zur verheerenden Tuberkulose, die so häufig durch das Küssen übertragen wird! Die Liebenden haben nun einmal die Eigenheit, lieber Billets-doux als Abhandlungen über Mikroben zu lesen. Sie werden sich weiter küssen, und sollten sie daran zu Grunde gehen! — Allein ein Appell an die Mütter findet, so meint die „Wiener Illu. Med.-Ztg.“, auch wenn er nicht im Gefekeswege erfolgt, stets Gehör. Man verbiete den Kindern in erster Linie, sich von Fremden, von Dienstboten u. küssen zu lassen, und breche hauptsächlich mit der Begrüßungsform von Kindern untereinander.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2093: Was ist zu thun, um das Grau- und Gelbzugwerden des Schuhwerkes in den Schränken zu verhüten? Die Schuhe werden stets gut gereinigt und in der Küche ausgetrocknet, bevor man sie anbeinhaltet. Für guten Rat danke bestens
Junge Hausfrau in W.

Frage 2094: Mein Knabe von 12 Jahren, der groß ist wie ein vierzehnjähriger, hat sich die schlechte Gewohn-

heit des Schlafens unter Tags angeeignet. Als Wäscherin gehe ich morgens um 5 Uhr auf die Arbeit, dann finde ich ihn oft schon um 9 Uhr, wenn ich für einen Augenblick nach Hause komme, neben seiner Arbeit mit dem Kopfe auf dem Tische liegend, fest eingeschlafen. Alles Schelten nützt nichts. Mir ist recht angst, er möchte ein Träger, unbrauchbarer Mensch werden. Gibt es nicht ein Mittel, um diese Schlafträgheit zu vertreiben und den nötigen Arbeitseifer zu pflanzen. Neue Abonnentin in G.

Frage 2095: Sind die in Büchsen konservierten Bohnen empfehlenswert? Sind sie nicht scharf, daß der Magen davon belästigt wird?

Frage 2096: Wie bewahrt man am besten geräucheretes Schweinefleisch über den Sommer auf? Für bewährten Rat besten Dank.

Frage 2097: Ich bin durch einen Todesfall in der Familie in Trauer gekommen und sollte nun für mich und die Kinder schwarze Kleider beschaffen. Nun aber sind wir mit den Neuanfassungen für den Sommer eben fertig geworden, und meine Verhältnisse erlauben mir nicht, die farbigen Kleider auf die Seite zu legen und durch neue schwarze zu ersetzen. Die jetzt gemachten Anschaffungen wären für mich total wertlos, da die Kleider den sehr in der Entwicklung stehenden Kindern vollständig entwachsen würden. Sollte es nun wirklich durchaus nicht fattbar sein, die farbigen Kleider weiter zu tragen, ohne sich der Vielaltigkeit schuldig zu machen und die öffentliche Meinung gegen sich einzunehmen? Für gütige Meinungsäußerung von Seite Verständiger wäre herzlich dankbar.

Frage 2098: Könnte mir eine freundliche Person sagen, ob es ein Mittel gibt, ein braunes, wollenes Kleid, welches von Fäulnisflecken hat, zu reinigen, und eventuell welches? Zum voraus besten Dank.

Antworten.

Auf Frage 2090: Wenn der Wohnort der Fragestellerin nicht zu sehr abgelegen, d. h. wenn eine Wasser- oder Eisenbahnverbindung mit größeren Orten leicht erreichbar ist, so dürfte der Gemüsebau und die Geflügelzucht, in rationeller Weise betrieben, eine hübsche Nebeneinnahme bieten. Jartes, junges, zweckmäßig behandeltes und frisch abgeliefertes Gemüse, frische Eier, sowie Brat- und Suppengelügel findet stetsfort Abnehmer zu guten Preisen.

Auf Frage 2092: Aus den ungesunden gesellschaftlichen Anschauungen und der herrschenden Sitte, daß ein junger Mann im Hause, wo eine junge Tochter ist, nur dann ungehemmten Zutritt haben kann, wenn er erklärter Bräutigam ist, entspringt das Bedürfnis der Jugend, sich heimlich zu finden und heimlich kennen zu lernen. Solche Heimlichkeiten werden aber oft verhängnisvoll und die nötige Objektivität und Mäßigkeit, die zu einem klaren Urteile nötig ist, geht da meistens verloren. Wenn in nützliche Eltern werden einem Gelübde um freundschaftlichen Verkehr zum Zwecke gegenseitiger Prüfung schon um ihrer selbst willen gerne entsprechen. Sollten sie aber in engherziger, beschränkter Weise dies nicht thun, so dürfte es niemand der Tochter verargen, wenn sie sich selber zu helfen sucht — es ist ihre Zukunft, ihr Glück, was dabei in Frage kommt. Ein Mädchen, das man nicht selbständig mit einem Manne verkehren lassen darf oder das nicht den Mut hat, dies von sich aus in offener Weise zu thun, das hat noch nicht diejenige sittliche Reife erreicht, welche die verantwortungsvolle Stellung als Ehefrau und künftige Mutter vom Weibe unbedingt fordert.

Feuilleton.

Eine Lehrerin.

Erzählung aus dem tessinischen Volksleben von B. Bertoni.
(Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von A. Vog.)

(Fortsetzung.)

In Bezug auf Celestina beschloß der löbliche Gemeinderat, ihr irgendwo eine Behausung ausfindig zu machen. Nicht ohne Beihilfe des Fräulein Olympia und mit ihr verbündeter Gemeinderätinnen fiel endlich die Wahl auf ein Zimmer im Hause des „Livornezen“. Der Schulrat ward beauftragt, das Zimmer herzurichten und die neue Lehrerin darin einzuführen. Zu den Schulräten gehörten auch der Gemeindefreiber Nervo und der genannte „Livorneze“. Dieser war seines Zeichens Kastanienverkäufer, der von frühesten Jugend an in Livorno seiner kleine Bude gehalten, wie es gegenwärtig sein Sohn that, wie es seiner Zeit sein Vater, sein Großvater, alle in der Familiengenealogie bekannten Vorfahren, wohl bis zu Adams Zeiten, gethan. Sein Urahn hatte einstmal einen Unfankel, der sein Glück gemacht, beerbt, so ein Zehntausend Dukaten eingeholt, daraus zum Teil den „Palast“ erbaut, welcher stolzer Name für den alten Steinhaufen im Dorfe noch immer beliebte, und den Rest in Rechtshändeln und Schmaufereien verthan. Das

geschah in der „guten, alten Zeit“, da unsere mäßigen Vorfahren sich den Wein noch eimerweise aufstellen ließen!) Als die Lehrerin installiert werden sollte, hielt es der Gemeindefreiber Nervo für geraten, sich aus dem Staube zu machen. Die Schamröthe stieg ihm ins Gesicht bei dem bloßen Gedanken, einer Lehrerin ein solches „Loch“ anzuweisen zu müssen.

Der Livorneze übernahm also selbst die Honneurs seines Hauses!

O arme Celestina, welche Enttäuschung wartet deiner! Von einem Fenster träumtest du mit weitem Ausblick auf das grüne Thal und sahst den Himmel hereinblauen, die goldenen Sonnenstrahlen in ungehemmtem Strome das bescheidene Zimmer durchfluten — und nun erschießt sich dir ein Gemach — doch hören wir die Beschreibung, die der geschwätzige Livorneze dem armen Mädchen vorbringt: „Sehen Sie, Fräulein Lehrerin, extra für Sie haben wir die Wände frisch geweißt. Der Boden ist von Ziegelstein — ja wohl — macht nichts, ist darum doch nicht falt, unsere Küche ist unten und hält schön warm und hier an der Wand geht das Kamin hinauf, wo immer Feuer brennt, des Abends ausgenommen, — da sitzen wir eben in der Stube, wo der große Ofen einheizt sich wird. Hier ist der Feuerherd, — groß genug, nicht wahr — zwei Töpfe zugleich können bequem aufgestellt werden. Die Fenster sind sehr unterhalten, Sie können jedermann sehen, der vorübergeht und wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, Vorhänge anzubringen, können Sie auch ganz sicher sein, daß die Gegenüberwohnenden Ihnen nicht in den Topf gucken. Und sehen Sie — da der prächtige Platz für Ihr Bett — das Gestell und die Bretter schaffen wir Ihnen gerne her. — Sie können nur befehlen, wo es aufgerichtet werden soll, ob in dieser Ecke oder in jener? Dort ist auch ein Schrank — mehr als groß genug.“

Daß betäubt hörte Celestina auf das Geschwätz, fast mechanisch in ihrem Innern die Beschreibung des Hausherrn mit jenen Einzelheiten ergänzend, denen er geschickt aus dem Wege zu gehen verstand: die Ziegelsteine des Fußbodens mußten zum mindesten hundert Jahre alt sein, so zerlortet, zerbröckelt, aus allen Fugen gerissen sahen sie aus. Die Leberbleibel eines vor kurzem über diesen elenden Boden gegangenen Birkenbesens führten den kräftigsten, sichtbarsten Beweis von der Unmöglichkeit, ihn jemals sauber zu bringen. In die vor dem Kochherd eingetretene Rinne hätte man getrost einen Eimer Wasser gießen können, ohne eine weitere Leberschwemmung befürchten zu müssen. Daß der Kamin sehr stark rauchen mußte, bewies die verärrerlich durchblühende Schwärze der Mauer, die der leichte Linschleimwurf nicht zu decken vermochte. Zwei kahle viereckige Fenster, auf derselben Wandseite angebracht, schauten nach der Straße und nach einer gegenüberliegenden Wirtschaft, einem häßlichen, um einen Stock höher gebauten, ganz weiß angestrichenen Gebäude, dessen einladende Inschrift: Wein- und Bierwirtschaft, Getränke aller Art, in großen, blauen Lettern just zu Celestinas Fenstern hereinerschimmerte. Rechts an diese Wirtschaft stieß ein Holzschuppen, links lag der Stall.

Nur ganz aus der fernen Höhe lugte ein Fleck blauen Himmels herein und gab dem öden Gemach erst recht das Gepräge eines in der Tiefe versunkenen Grabes. Celestina war betäubt. Von Enttäuschung ganz überwältigt, fand sie kein Wort der Abwehr, des Protestes. Vergeblich suchte sie in ihrem Geiste nach einem Gedanken, den sie hätte ausdrücken, nach einem Wort, das sie ihrem Wirt hätte entgegen können. Stumm ergab sie sich in ihr Schicksal, das ihr stets nur Ungemach bereitete, — wozu sie, nach ihrer Ueberzeugung, nun einmal bestimmt war.

Erst draußen vor dem Dorfe, als sie auf der Zickacklinien heimwärts führenden Straße einher schritt, der kühle Abendwind die gelben Blätter der großen Kastanienbäume längs des Weges zu wirbelndem Tanze aufschweifte und wohlthuend ihren heißen Kopf umstrich, da erst kehrte das volle Bewußtsein und damit die Erkenntnis der auf sie wartenden Wirklichkeit zurück. Ihr argloser, kindlicher Sinn ahnte nichts von den häßlichen Intrigen, deren Opfer sie geworden, — sie dachte an keinen Widerstand, schaute nur trüben Auges in die kommenden Tage, die sie in dem licht- und freudlosen Gemach verbringen würde. Und alle die frühern Träume, unter dem grauen Himmel, in den Arbeitszellen Pollegias entstanden, auf den blumigen Weiden, in der goldenen Ferienfreiheit des ihr zur zweiten Heimat gewordenen Bergdorfs gehegt und fröhlich gestaltet, sie erstanden wieder, umgankelten sie in lieblichen Bildern und — flatterten dahin, wie die fahlen,

windverwehten Blätter. — Schwere Thränen füllten die schönen Augen des Mädchens, — doch schon hatte ihr weiches Gemüt stille Ergebung gefunden.

VI.

Den 14. November, am Vorabend der Schuleröffnung bezog Celestina die neue Wohnung und versuchte es, sich mit ihren Habseligkeiten häuslich darin einzurichten. Die Einrichtung kostete weder viel Mühe noch Zeit, die Lieber Himmel, in Anbetracht der wenigen Stücke, die sie mitgebracht: das breite Bett mit samt dem Strohsack, der mit frischen Maisblättern vollgestopft war und der große Koffer des Ohms, der noch das Expeditionszeichen Paris-Bale nebst einer alten Adresse trug und so ziemlich alles enthielt, was sie ihr Eigentum nannte: Kleider, Wäsche, einiges Küchengeräte, nämlich ein Pfännchen, das zugleich den Dienst der Kaffeemaschine versah, dazu ein Topf aus gebrannter Erde und endlich ihr kleiner Büchervorrat. Letztere schichtete sie auf dem großen Tisch dicht neben dem Fenster auf und brachte die übrigen Sachen an geeigneter Stelle unter. Als sie mit Ordnen fertig war und um sich blickte, quoll ihr Herz abermals über von bitterem Weh. Sie fand ihr Gemach öder denn vorher, so groß und unheimlich in seiner gänzlichen Schmucklosigkeit, die weiß getünchten Wände grell absteckend gegen den ziegelroten Fußboden, die unverhüllten Fenster widerwärtig gähnend, gleich den leeren Augenhöhlen eines Totenkopfes. Sie raffte sich zusammen, suchte auf Abhilfe zu sinnen, nahm sich vor, mit Hilfe ihres Einkommens baldmöglichst Vorhänge anzuschaffen, über den kahlen Tisch einen Teppich zu häkeln, — vergebens, bald sah sie wieder geknickt auf ihrem Stuhl und starrte in die Dämmerung. Diese Stunde voll süßer Melancholie selbst für den Glücklichen, erfüllte sie mit herber Trauer. Ihr war, als sei sie gänzlich verlassen, die unverschämte Verurteilung zeitlichen! Es wäre wohl an der Zeit, sich das Nachsehen zu machen, sagte sie endlich zu sich selbst, — aber hernach? was würde sie dann thun? Zu Bett gehen? Wer weiß, wie lange sie keinen Schlaf finden würde, — denn an nächstliches Studieren gewöhnt, war sie stets sehr spät zur Ruhe gegangen. Doch blieb ihr wohl nichts anderes übrig, mütterseelenallein zu lesen, nachts, in dem unheimlichen Raum, der bloße Gedanke schüttelte sie in geheimem Grauen. Washalb? Wovor die Furcht? Sie wußte es nicht, und trotzdem fürchtete sie sich. —

Sie erhob sich, um Feuer anzumachen. Das sollte die erste Probe ihres haushalterischen Könnens sein, die Feuerprobe! In einem Behälter lag ein Haufen kleines Holz geschichtet. Es war gut ausgetrocknet, zum Glück, denn nach einem Blasebalg, nach Feuerzange und Schippe schaute sie sich vergeblich um. Sie legte die Scheiteln regelrecht und versuchte, sie mit Papier zum Brennen zu bringen. Auf den Knien vor dem Herde kauend, blies sie mit vollen Waden in die helle Flamme. Blöthlich warf sie sich zurück, schloß die Augen in heftigem Schmerz, von Husten geschüttelt; es war der Rauch, der sich, statt nach der Höhe, in ihr Gesicht geschlagen. Von neuem begann sie ihr Wert, noch tiefer gebückt, noch härter blasend. Die Flamme schlug wieder lustig empor, aber gleichzeitig erhob sich der qualmende Rauch, der zum kleinsten Teil den Weg durch den Rauchfang zu nehmen beliebte, in seiner Hauptmasse es vorzog, zur Zimmerdecke aufzusteigen. Kaum hatte Celestina den Kochtopf aufgesetzt, ward es so dicht, daß er in wenigen Sekunden das weite Gemach mit undurchdringlichen Wolken und erstickendem Qualm erfüllte. Raich riß Celestina Fenster und Thüre auf und eilte, die Augen voll Wasser, die Treppe hinab, in die Küche, wo sie den Hausherrn zu finden hoffte. Das war zu arg! Das konnte sie nicht ertragen, — hier nicht bleiben!

Der Livorneze war nicht leicht aus der Fassung zu bringen. Lachend folgte er ihr die Treppe hinauf. „Na, na, schöne Geschichte“, schmunzelte er, — „macht es heutzutag der Rauch uns andern nach, und verliebt sich in die Augen schöner Mädchen! Thut nichts, — ein bißchen Rauch ist gesund, man gewöhnt sich daran, — und er beizt die Augen frisch und klar.“ Ein erfinderischer Mann, — der Livorneze, — das mußte der Reid ihm lassen!

Flugs holt er ein Stück Halbwollenzug, befestigt es mit Nägeln am Rand des Rauchfangs, wodurch dessen Öffnung enger wird, und siehe da! Der Kamin thut seine Schuldigkeit, wenigstens etwas besser, denn vorher; freilich unter beständiger Gefahr, das Zeug zu verbrennen. —

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

An die Friedensfreunde.

Die Sammlung von Unterschriften für Unterzeichnung der in Nr. 16 unseres Blattes im Auszug gedruckten Friedenspetition ist bereits im Gange und es steht außer allem Zweifel, daß dieselbe von schönstem Erfolge begleitet sein werde.

A. A. in A. Ihre uns sehr überraschende Sendung, die ganz vortrefflich geschmeckt hat, wird hiemit herzlich bedankt!

Beforgte Mutter in A. Die Mutter verfaßt gar gerne in den Fehler, ihre erwachsenen Söhne und Töchter auch dann noch als erziehungsbedürftig, bis ins Detail abhängige und zu kontrollierende Kinder zu betrachten.

fuchen. Die Mutter muß es verstehen, sich ihre Kinder rechtzeitig zu Freunden zu machen, dann kann sie sich deren Liebe und Verschätzung sichern bis ins Alter.

M. J. G. Es genügt nicht, den roten Sandstein bloß mit Seifenwasser abzureiben, denn das angelegte Moos wird dadurch nicht entfernt.

Herrn C. S. in J. Um das rasche Schimmeln Ihrer Lagerfächer zu verhüten, waschen Sie dieselben von außen zu ab, ohne die Lage zu verändern oder daran zu schütteln.

Langjährige Abonnentin in F. Die Frage wegen Anschaffung einer automatischen Waschmaschine oder eines Waschbafens kann nur richtig beantwortet werden, wenn man weiß, wie der Kochherd beschaffen ist, auf dem die Wäsche behandelt wird.

Neues vom Büchermarkt.

„Elsa. Eine Ehestandstragödie in Briefen.“ In dem uns vorliegenden Heft 3 der „Gartenlaube“ hat Ernst Wichert eine Geschichte veröffentlicht, die wohl zu dem Bedeutendsten gehört, ja vielleicht, trotz seines verhältnismäßig geringen Umfangs, als das Bedeutendste bezeichnet werden darf, was er geschaffen hat.

dem schmerzlichen Wort auf den Lippen: „Nun ist all unser Glück dahin!“

Zur Mitarbeiterenschaft an dem soeben sein Erscheinen beginnenden „Dilettantentheater für Damen“, welches nicht nur Theaterstücke, sondern auch ernste und heitere Vorträge, Solo- und Duoszenen, Lebende Bilder u. dgl. bringt, fordert der Herausgeber, F. Hoffkauppieler a. D. Paul Rütting in Stuttgart, die Damenwelt gelegentlich auf.

Heft 9 des „Schweizer Zeit-Buch“ vom Jahre 1892 von Walter Sem-Holdinghausen, St. Gallen, reißt sich seinen Vorgängern würdig an.

Das soeben erschienene Heft 4 der „Gartenlaube“ zeichnet sich wiederum durch einen großen Reichtum an Unterhaltendem und Belehrendem, sowie an vortrefflichen Illustrationen aus.

„Elsa. Eine Ehestandstragödie in Briefen.“ In dem uns vorliegenden Heft 3 der „Gartenlaube“ hat Ernst Wichert eine Geschichte veröffentlicht, die wohl zu dem Bedeutendsten gehört, ja vielleicht, trotz seines verhältnismäßig geringen Umfangs, als das Bedeutendste bezeichnet werden darf, was er geschaffen hat.

Lanolin - Toilette - Cream - Lanolin der Lanolinfabrik Marinkenkofelde bei Berlin. Vorzüglich zur Pflege der Haut. Vorzüglich bedienung warmer Hautteile und Wunden. Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern.

Herren- und Knaben-Kleiderstoffe. 140/145 cm breit, nadelfertig und dekatiert. Echte Engl. Cheviots per Meter Fr. 2.95-12.45. Echte Engl. Meltons „ „ „ 3.25-8.40.

Dr. med. Hommels Hämatogen (Hämoglobinum depurat. sterilis. liquidum). Ausserordentliches Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene. Energrisch blutbildend, mächtig appetitanregend, die Verdauung kräftig befördernd.

Montreux. Institut de demoiselles. - Direction: M. et Mme. Rollier. (H 1439 30) Preis Fr. 1.95. Gebrauchte Wolldecken werden in unserer Fabrik gewaschen und wie neu hergestellt. (241) H. Brupbacher & Sohn, Zürich.

Die Pastillen gegen Migräne des Apothekers Senckenberg sind der Trost all derer, die an Migräne leiden. Sie enthalten Antipyrin, das nur in Verbindung mit anderen Medikamenten, wie es in diesen Pastillen enthalten sind, seine volle Wirksamkeit äussert.

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung werden auf Verlangen jederzeit gerne geliefert.

Neueste Einrichtungen. Anerkannt billigste Preise. SOOLBAD ENGEL in Rheinfelden. Omnibus am Bahnhof. Prospectus gratis. H. Oertli-Meier.

Stelle-Gesuch für ein 16 Jahre altes Mädchen in einem guten Privathause, woselbst es sich in allen häuslichen Arbeiten vervollkommen könnte. Gefl. Offerten an die Expedition dieses Blattes. [267]

Eine thätige Tochter aus wackerer Familie, die aus der Berufslehre entlassen, wünscht Stelle in einem guten Privathause, wo sie das Kochen und sämtliche Hausgeschäfte noch gründlich erlernen könnte. Ansprache bescheiden. Gefl. Offerten unter Nr. 254 an die Expedition dieses Blattes. [254]

Familie. Man sucht für einen 13jährigen, schulpflichtigen Knaben Aufnahme in einer braven Familie, woselbst er eine gute, christliche Erziehung erhalten würde. Offerten mit Preisangabe an die Expedition dieses Blattes. [272]

Man wünscht einige junge Töchter behufs Studium der französ. Sprache aufzunehmen. Liebreiche Pflege, Familienleben. Angenehme Lage am Seeufer. Mässiger Pensionspreis. Sich zu wenden an Herrn Charles Mayer, Vallamand (H 1150 N) (Kt. Waadt, Schweiz). [274]

Eine ordentliche Tochter könnte unter günstigen Bedingungen das Weissenähen gründlich erlernen. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes. [286]

Ein Mädchen sucht Stelle als Zimmermädchen oder zu Hausarbeiten. Es wird mehr auf familiäre Behandlung als auf hohen Lohn gesehen. Eintritt 1. Mai. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [283]

Institut Dr. Schmidt St. Gallen.

Staatl. konzessionierte Elementar-, Sekundar-, Handels- und Industrieschule. Gründliches, rationelles Studium der sprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Disciplinen und der sämtlichen Handelsfächer. - Sorgfältige theoretisch-praktische Vorbereitung für Handel und Industrie, sowie zum Eintritt ins Polytechnikum und in die Universität. - Starker Lehrkörper. - Erziehender Unterricht nach rationeller Methode. - Individualisierung des Schülers. - Sorgfältige moralische, körperliche und geistige Erziehung; Familienleben; konstante Ueberwachung. Prachtvollste Lage. - Ausgezeichnete Referenzen im In- und Ausland. - Für Prospekte etc. wende man sich gefl. an den Direktor [285] Dr. Schmidt-Reiser.

Zur Sommerfrische. In herrlichster Lage des Freiamts, mit freier Rundtsicht vom Glärnisch bis Titlis, zehn Minuten von einer Bahnhstation entfernt, in nächster Nähe schöner Waldungen, ist sofort oder später eine schöne abgeschlossene Wohnung von sechs Zimmern und Küche im Hause eines Arztes zu vermieten. Auskunft erteilt die Expedition dieses Blattes. [256]

Gesucht: in ein gutes Privathaus per sofort ein treues, fleissiges Mädchen, das Liebe zu Kindern hat. Gefl. Offerten unter Nr. 255 befördert die Expedition d. Bl. [255]

Bei einer tüchtigen Damenschneiderin könnte eine Tochter unter sehr günstigen Bedingungen in die Lehre treten. Adresse zu erfragen bei der Exped. d. Bl. [282]

Stelle-Gesuch.

Eine in allen Hausgeschäften bewanderte und schon seit Jahren bei bessern Familien in Dienst gestandene Person sucht Stelle als Zimmermädchen oder als Haushälterin. Für nähere Auskunft wende man sich an A. Gagg, Lehrer, Bischofszell. [284]

Ein Töchter-Institut Rheinpreussens bietet einer Engländerin oder Französin Pension und vorzögl. Unterricht zum halben Pensionspreis (500 Mark jährl.), wenn sie täglich eine Stunde in ihrer Muttersprache erteilt. [800]

Gesucht:

zu sofortigem Eintritt eine brave Tochter, die schon gedient hat. Offerten, wömglich von Zeugnissen begleitet, befördert die Expedition dieses Blattes. [253]

Bei einer ersten Lingère in Vivis kann eine intellg. Tochter die Lingerie wie die französ. Sprache gründl. erlernen. Offerten an Mme Muster, Lingère, Vevey. [278]

Eine junge, gebildete Tochter, elternlose Waise, sucht auf Ende Mai Stellung in einer Familie als Stütze der Hausfrau oder auch zu kleineren Kindern. Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Offerten mit W K R 279 befördert die Exped. d. Bl. [279]

Lehrtöchter-Gesuch.

Einige intelligente Töchter, welche die Weissnähterei gründlich zu erlernen wünschen, finden unter günstigen Bedingungen Aufnahme in einem ersten **Weisswarengeschäft** der Ostschweiz. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [260]

Gesucht: in eine kleine Waisenanstalt eine **tüchtige, zuverlässige Magd.** Beste Empfehlungen nötig. [262]

Gesucht.

Eine mit der **englischen** und **franz.** Korrespondenz, sowie mit der Buchhaltung vollkommen vertraute

Comptoiristin

findet sofort dauernde Stelle. Nur durchaus tüchtige, erfahrene Bewerberinnen mit la Zeugnissen belieben ihre Offerten (zur Weiterbeförderung frankiert) mit Angabe der bisherigen Thätigkeit unter Chiffre M K Nr. 275 an die Expedition dieses Blattes einzusenden. **Grosses Salair** und bleibende Stelle. [275]

Knabenanzüge:

545] für 3 Jahr 4 Jahr 5 Jahr
Façon Max (Buckskin) Fr. 6.50 Fr. 7.30 Fr. 8.—
Hugo (blau Cheviot) „ 8.25 „ 9.— „ 9.75

Versand franko.
Hermann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.

Gebrauchte Wolldecken
werden in uns. Fabrik gereinigt und wieder wie neu hergestellt. [208]
H. BRUPBACHER & SOHN
35. Bahnhofstr. 35. Zürich.

Sämereien

Gemüse-, Blumen-, Gras- und Kleesamen, Setz Zwiebeln (H4807Z) werden ausserordentlich vorteilhaft und billig bezogen von der Samenhandlung **L. Em. Pfyffer**, [103] Pfistergasse 14, Luzern. Kataloge und Preisverzeichnisse gratis und franko. — Depots werden gesucht.

PENSION

für **junge Töchter**, welche die Mädchen-Sekundarschule oder die **Töchter-Handelsklasse** der Stadt **Biel** besuchen wollen. Ausgezeichnete Gelegenheit zur Ausbildung in den modernen Sprachen, besonders **französisch**, sowie in den Handlungsfächern. [259] Familienleben. Sorgfältige Pflege. Man wende sich an

G. Zwickel-Welti, Schuldirektor.

H. RUEGG-PERRY

39 Vadianstrasse — St. Gallen — Vadianstrasse 39

beehrt sich zu offerieren:

Linoleum am Stück in 180, 270, 360 cm. Breite, inoleum Milieux, 183x230, 183x275, 230x275, 230x320, 275x366 cm., inoleum Läufer, 67, 90, 114 cm., inoleum Vorlagen, 91x50, 105x50, 100x60, 114x68, 180x90 cm., nebst **Pflüsch-, Tapestry-, Kokos- und Jute-Teppichen** aller Art.

— Telephone. — [880]

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

Oberer Hirschengraben Nr. 3, Zürich.

Hiermit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der **64. Kurs** am **15. Mai 1893** beginnt. [280] (O 6591 F) Es empfiehlt sich bestens **Frau Engelberger-Meyer.**

Leichte Sommerstoffe

Grenadine, Crepeline, Mousseline, Batiste, Organdys, Gauffré.

Muster umgehend. [261]

J. Spoerri, Kappelerhof, Zürich.

Vorhangstoffe

eigenes und englisches Fabrikat, crême und weiss, in grösster Auswahl, liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franko — [783]

J. B. Nef (vormals Nef & Baumann), Herisau.

Bad Fideris.

Mineralwasser in frischer Füllung

in Kisten zu 30 halben Litern vorrätig im Haupt-Depot bei Herrn Apotheker **Holbling** in **Rapperswil**, in vielen **Mineralwasserhandlungen** und **Apotheken** der Schweiz; auch direkt zu beziehen von der [270]

(Ma 2511 Z)

Bad-Direktion.

Am Rhein. **Mumpf.** Eisenbahnstation, Kanton Aargau. Post und Telegraph. **Rhein-Soolbad zur „Sonne“.** Durch Umbauten bedeutend vergrössert und neu restauriert. Prachtvolle Lage am Rhein. Terrasse und Garten. 45 Zimmer mit 60 Betten. Billard. Billige Pensionspreise. Prospektus gratis durch den Besitzer 273] (O 3994 B) **F. J. Waldmeyer-Boller.**

Dampfwaschhäfen
feinst verzinnt, mit Kupfersack-Einsatz, nicht rostend, zerlegbar, bestes Material.
4 Grössen:
35 45 55 65 Liter
17 19 22 25 Fr.
liefert franko [139]
Ed. Leppig,
Flaschner, Chur.



Grösste Toiletten-Ersparnis.
Schlanke Taille, tadellose Figur.
Taille bleibt ohne Lücken, ohne Falten bis zum letzten Tag. Nur zu erzielen mit **Pryms Patent-Reform-Haken und -Oesen.**



(Ma 477/3C) Verbiegen sich nie und geben nicht nach. [264] Öffnen sich niemals von selbst. Stehen sich ohne Messungen genau gegenüber, daher ungleichmässiges Annähen und schiefer Taillensitz unmöglich. **Zu kaufen in allen bessern Posamenten- und Kurzwarengeschäften.** **William Prymsche Werke, Stolberg, Rheinpreussen.**

Denkler's Eisenbitter Interlaken.



Seit Jahren anerkanntes medicinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutmuth und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklappen, blosses Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzatmigkeit, Gemüthsverstimmung. Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Recavalenz und bei Zeichen von Altersschwäche. Unterstützung bei Luft- und Badekuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst zuträglich. Aerztlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung
Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurgläschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis. (Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)

August Denkler

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr. [474]

Universal-Frauenbinde.
+ Patent Nr. 4217. (Waschbare Monatsbinde) Deutsch. Reich Nr. 6117. Einzige Binde dieser Art, die selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht ersetzt werden muss. Sollte in keinem Wäscheschrank fehlen. Zu verlangen in Weisswaren-, Korsett-Geschäften etc. Wo nicht erhältlich, erfolgt direkter Versand. Prospekte, Preislisten und Auswahlendungen der diversen Qualitäten zu Diensten. (449) **E. Christinger-Beer, Rorschach.** Wiederverkäufer belieben sich an **E. G. Herbschleb, Romanshorn**, zu wenden.

BERGMANN & CO.

Parfümerie-Fabriken

Dresden * Zürich * Tetschen

empfehlen

als

hervorragendste

Specialität:



Aus besten Materialien hergestellt, garantiert rein in ihren Grundstoffen, von richtigen Proportionen in ihrer Zusammensetzung, erfrischend und lieblich in ihrem Parfüm, ist sie mit Recht die

bevorzugteste kosmetische Toiletteseife der Gegenwart.

Sie ist **vollkommen neutral und gänzlich frei** von schädlichen Zusätzen, welche die Haut reizen und angreifen. Ihr **reicher Fettgehalt** ist von ausserordentlich wohlthuendem Einflusse auf den Körper und macht sie daher zum geeignetsten Reinigungsmittel für Personen mit trockener, empfindlicher Haut. Infolge dieser hervorragenden kosmetischen Eigenschaften wird **Bergmanns Lilienmilch-Seife** unentbehrlich zur Erhaltung eines **frischen, zarten, weissen Teints** und ein unschätzbares Vorbeugungsmittel gegen **spröde, aufgesprungene Haut**. Dank ihrer Reinheit und Milde ist sie allen Müttern zum **Waschen und Baden ihrer Lieblinge** dringend zu empfehlen und jeder anderen Kinderseife vorzuziehen.

Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen und verlange ausdrücklich

Bergmanns Lilienmilch-Seife

mit der Schutzmarke:

Zwei Bergmänner



Vorrätig à 75 Cts. per Stück in den meisten Apotheken, Droguerien und Parfümerien.

[192

C. Fr. Hausmann

in St. Gallen
Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft
empfehlen und versendet

Para-Unterlagen

das Neueste und Vorzüglichste in
Bett- und Kinder-Unterlagen
von bester Qualität, zu billigsten
Preisen, in grösster Auswahl.

Schwamm-Unterlagen

vorzüglich für kleine Kinder, waschbar, mit wasserdichter Unterlage, per Stück à Fr. 3. [827]



Garantiert reiner Cacao und Zucker.
Goldene Medaille
an der Weltausstellung von 240] Paris 1889. (H3756L)

544] **Echte** empfehle als Specialität in 20 Farben. Muster gratis.
Damenloden
Hermann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.



Most und Wein.

Für nur Fr. 18. — versende prima **Weinbeeren** und sämmtl. Zuthaten für 150 Liter gesunden, kräftigen Wein; best bewährtes, anerkannt unübertroffenes Rezept wird **gratis** beigelegt. [276]

Beste **Most-Substanz**, vollständig genügend für 150 Liter Most ohne Zucker Fr. 3. 50. Ferner empfehle noch:
10 kg feinste **Kranzfeigen** . . . Fr. 4. 20
10 „ **Smyrna Tafelfeigen** . . . „ 4. 30
10 „ prima **Weinbeeren** . . . „ 5. 60
10 „ gedörnte **Kastanien** . . . „ 3. —
10 „ echte **Rheinthalerbirnen**, besonders für Blutarme . . . „ 6. 50
Grosse Posten bedeutend billiger.
J. Winiger, Importgeschäft, (H 1430 Q) Boswyl (Aargau).



Weiße baumwollene Strümpfe werden ganz echt diamantschwarz gefärbt bei **Georg Pletscher**, chemische Wäscherei und Färberei in Winterthur. [218]

Hechtapotheke

Sanitätsgeschäft
zum roten Kreuz.

Milchkoch-Apparate
verschiedener Systeme
von Fr. 2. 50 bis
Fr. 22. 50 [824]

C. Fr. Hausmann.

St. Gallen.

CHOCOLAT
& **CACAO**
MAESTRANI
ST GALL

[682]

Diplom
Schweiz. Landesausstellung
für solide, schöne Arbeit.

Spécialité de Postiche.
Fabrik
feinster natürlichster Haararbeiten
für Herren und Damen.

J. Süssstrunk, Coiffeur,
Zürich,
Framdenstrasse 9.



J. Süssstrunk, Coiffeur,
Zürich,
Framdenstrasse 9.

Grosse Auswahl in fertigen Haararbeiten, Perücken, Scheiteln und Chignons.

Grosse Auswahl in fertigen Zöpfen von 6 Fr. an.

Salon
speziell für Damenbedienung eingerichtet.

Billige Preise. [99]

H. BRUPBACHER & SOHN
Bahnhofstrasse 35
ZÜRICH

Damen-Binden
nach ärztlicher
Vorschrift.
BESTE SYSTEME.
Special-Cataloge gratis.
Weibliche Bedienung.

[38]

Für Damen.

Zur vollständigen Entfernung von **Sommersprossen, Leberflecken** und **unreiner Haut** empfehle ein erprobtes, ausgezeichnetes und bewährtes Mittel. Erfolg in Zeit von 14 Tagen, den schönsten und reinsten Teint zu erzielen.

Preis Fr. 3.—. Versand gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.


(O 3997 B) **Frau Hausmann,**
277] Güterstrasse 104, **Basel.**

Jedem **Magenleidenden** wird auf Wunsch eine belehrende Broschüre kostenlos übersandt v. J. J. F. Popp in Heide (Holst.). Dieselbe gibt Anl. zur erfolgreicher Behandlung von chron. Magenkrankheiten. [13]

DIE DAVIS

Vertreter für die **Ostschweiz** (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).

Einzigere Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Herrmann Gramann,
Mechaniker,
Münsterhof 20,
Zürich. [213]




Grosse Ersparnis an Butter und Feuerungsmaterial! Kein lästiger Rauch und Geruch mehr!

Die Braunmehl-Fabrik
von **Rudolf Rist** in **Altstätten**, Kanton St. Gallen, empfiehlt **fertig gebranntes Mehl**, speziell für **Mehlsuppen**, unentbehrlich zur Bereitung schmackhafter Suppen, Saucen, Gemüsen etc.

Grosse Anstalten, Spitäler und Hoteliers sprechen sich über das Fabrikat nur lobend aus. [216]

Überall zu verlangen. Chemisch untersucht.

Golliez Blutreinigungsmittel
oder
eisenhaltiger grüner Nusschalensirup

bereitet von **Fried. Golliez**, Apotheker in Murten. Ein 18jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechtigen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhaften Ersatz für den Leberthran bei **Skrofeln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsen, Hautausschlag, rotem und aufgetriebenem Gesicht** etc. Golliez Nusschalensirup wird von vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, leicht verdaulich und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen schwächlichen, hinfälligen, blutarmen, bleichsüchtigen, an **Skrofeln** oder **Rhachitis** leidenden Personen.

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich **Golliez Nusschalensirup**, Marke der zwei Palmen. In Flaschen von Fr. 3.— und Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.

Depots in allen Apotheken und Droguerien. [905]

Schweizer Fabrikat.

Kneipps Wyss Malzkaffee.

Man verlange ausdrücklich nebenstehende bekannte Schutzmarke.

Jedes Paket trägt das Bildnis und die Unterschrift Kneipps.

Wyss Malzkaffee ist in den meisten Kolonialwarenhandlungen zu haben. [18]

Malzfabrik und Hafermühle Solothurn. (M 5663 Z)




HOTEL - NATIONAL - PENSION
PARADISO — LUGANO

Einfaches Haus nach Deutsch-Schweizer Art geführt.
Freundliche Zimmer.

Schöne Lage am See mit wundervoller Aussicht auf die Gebirge.

Schattiger Garten. Billige Preise.

Portier am Bahnhof. [220]

Höflichst empfiehlt sich **Bendicht Rufibach,**
Deutsch-Schweizer.

Bestes natürlichstes Kindernährmittel:
Romanshorner Milch
kondensiert und gründlich sterilisiert.
Reine Kuhmilch. Kein Zuckerzusatz.
Detailpreis 60 Cts. per Büchse.
Verkauf in allen Apotheken und Konservenhändlungen.

Man verlange ausdrücklich **Romanshorner Milch**, event. wende man sich an die Milchgesellschaft **Romanshorn.** [930]

Grosses Lager
in
Vollwebstoffen
H. BRUPBACHER & SOHN
Bahnhofstr. 35.
ZÜRICH. [208]

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE) [8]

Uppigstes Wachstum
und
prachtvollen Blütschmuck
bei **Topf- und Kübelpflanzen**
erzielt man durch Anwendung von
Prof. Dr. Paul Wagners
Blumen-Dünger
(Marke W. B.). [248]

Zu haben in Paketen von
1/2 kg à Fr. 1. 10 | durch Postnachnahme
1 kg à Fr. 2. 10 | zuzüglich Porto.
Bei grösseren Bezügen bedeutender Rabatt.

Willh. Schauenberg, Zofingen.
Prospekte und Gebrauchsanweisungen
(Z 343 Q) gratis und franko.

Die meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der **Anter-Pain-Expeller** hat sich in solchen Fällen als die **beste Einreibung** erwiesen und vielfach bewährt. Er wird mit gleichem Erfolge bei **Rheumatismus, Gicht, Influenza**, als auch bei **Kopfschmerzen, Rückenweh, Hüftweh** usw. gebraucht und ist deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 1 und 2 Fes. die Flasche in den meisten Apotheken zu haben. Da es minderwertige Nachahmungen giebt, so verlange man ausdrücklich **Wagners Anter-Pain-Expeller.** [206]